Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

# Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

## DFG Projekt Die Grenzboten

## Die Grenzboten

### Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Väter des Manchestertums : 3. Adam Smith und Ricardo.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Visual Library

# Die Väter des Manchestertums.

## 3. Adam Smith und Ricardo.



In unserm zweiten Artikel (Heft 18) haben wir gesehen, wie sich seit 1776 ein zersetzender Individualismus in der politischen und sozialen Literatur Englands geltend machte. Doch gehören die Schriftsteller, die wir auf diesem Gebiete bisher kennen lernten, in der Hauptsache der theoretischen Staatslehre an. Im folgenden wollen wir die Einwirkung des Individualismus auf die theoretische Gesellschaftslehre betrachten, indem wir uns mit Held den englischen Nationalökonomen zuwenden.*)

Die klassische Nationalökonomie Englands beginnt mit dem Werke Wealth of Nations von Adam Smith, das im Jahre 1776 erschien und, obwohl im Vergleich mit Locke und Hume wenig originell, doch durch die Art und Weise, wie es die einzelnen Grund- und Lehrsätze über wirtschaftliche Verhältnisse zusammenfaßte und das ganze Erscheinungsgebiet systematisirte, die Wissenschaft begründete, die wir Nationalökonomie oder politische Ökonomie nennen. Diese Wissenschaft folgte der Wirtschaftspolizei, sie hinwiederum abzulösen schickt sich die im Entstehen begriffene Sozialwissenschaft an. Sie war die natürlichste Betrachtungsweise über wirtschaftliche Dinge in der Zeit, die den Absolutismus auflöste, und sie verliert ihren Boden in der Zeit, welche die Aufgabe hat, den organischen Staat neu aufzubauen.

Held rechnet Smith zu den großen Geistern, welche ihre Zeit führen, während er Friedrich List als eine Art Verkörperung des bösen Prinzips erschien, wie er denn überhaupt sehr verschieden aufgefaßt und von Anhängern wie von Gegnern des Manchestertums als Autorität für deren Tendenzen zitirt worden ist. Dies ist aber erklärlich. Das genannte Werk ist erstens nicht Smiths einziges, sondern man muß es aus seinen andern Schriften ergänzen, wenn man ihn verstehen will. Sodann finden wir, wie Held treffend bemerkt, in den Werken weitblickender, bahnbrechender Geister niemals nur den geschlossenen Ausdruck einer beschränkten Anschauungswelt, sondern stets zugleich die Brücken für den künftigen Fortschritt zur Erkenntnis der Wahrheit. Endlich aber bedient sich Smith einer elastischen Ausdrucksweise, so daß man namentlich in theoretischen Fragen immer über seine eigentliche Meinung streiten kann. „Wenn man bedenkt, daß er 1789 eine Theorie der moralischen Gefühle geschrieben hat, und daß in dem Wealth of Nations selbst schon eine Masse politischer, religiöser

*) Vergl. „Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands," S. 154 bis 204.

und ethischer Betrachtungen vorkommen, die von einer ganz selbständigen Durchdenkung der betreffenden Fragen zeugen, so kann man nicht zweifeln, daß es bei ihm bewußte Abstraktion war, wenn er bei Erklärung wirtschaftlicher Erscheinungen den richtig rechnenden, frei waltenden Egoismus der Einzelnen zu Grunde legte... Bei der entschieden patriotischen Gesinnung, die an vielen Stellen seiner ersten Schrift durchbricht, und bei dem bittern Tadel, den der Egoismus der Kaufleute hier oft erfährt, ist es ganz unverkennbar, daß Smith schon bei Abfassung dieses Buches keineswegs der Ansicht war, daß der individuelle Egoismus den ganzen Menschen allein beherrsche oder beherrschen solle." Er schob hier die egoistischen Triebe des Menschen nur deshalb in den Vordergrund, weil er annahm, das Gebiet wirtschaftlicher Erscheinungen müsse zunächst isolirt werden, um verstanden zu werden, und weil er glaubte, daß man sich vorerst an die Hauptursachen des wirtschaftlichen Handels halten und die Nebenursachen ignoriren müsse, um zu klaren Ergebnissen zu gelangen. Smith stand, indem er immer an das Wohl der Gesammtheit dachte und niemals seine Theorie den Interessen des Kapitals dienstbar machte, hoch über der Mehrzahl seiner Nachtreter, und da er den Staat unbedingt über alle wirtschaftlichen Interessen einzelner Stände und Personen stellte, war er weit vom Manchestertum entfernt. „Wenn materialistische Aufklärungsapostel und optimistische Kapitalsanbeter späterer Zeit," sagt Held, „seinen Namen beständig im Munde führen, so können sie nur damit entschuldigt werden, daß sie außer den wenigen Phrasen, die ihr dürftiges Hirn beherrschen, nichts mehr sehen und hören."

Nach Smith zerfällt die Gesellschaft in die drei Stände der Grundeigentümer, Kapitalisten und Arbeiter, und von diesen ist ihm der zweite keineswegs derjenige, welcher das meiste Verdienst hat, dessen Interessen vorzugsweise gepflegt werden müssen, und dessen Einfluß der größte sein soll. Allerdings schreibt er dem Handel und den Manufakturen ein zivilisatorisches Verdienst zu, und oft führt er aus, daß Vermehrung des Kapitals die Bedingung alles wirtschaftlichen Fortschritts sei, aber nirgends stellt er wie das spätere Manchestertum die Interessen des Kapitals als die der Menschheit und dessen Besitzer als Träger der Kultur und als edle Menschenfreunde hin. Vielmehr führt er aus, daß die Interessen der Grundeigentümer und der Arbeiter naturgemäß mit denen der ganzen Gesellschaft zusammenfallen, und daß dies vom Interesse der Kapitalisten nicht gilt. Der Kapitalist erscheint bei ihm als verschlagen, der Grundeigentümer als ehrlich und nobel, der Arbeiter als wenig urteilsfähig. Der notwendige Unterhaltsbedarf des Arbeiters ist nach ihm nur der Minimallohn, nicht der natürliche Lohn, der Lohn steigt und fällt nicht mit dem Getreidepreise, sondern oft umgekehrt, er steigt durch das Anwachsen des Kapitals, nicht durch die absolute Menge des letzteren. Gut bezahlte Arbeiter leisten mehr als schlecht gelohnte, hoher Lohn befördert sogar den Export. Menschlichkeit ebensowohl als Interesse sollen die Arbeitgeber zu guter Behandlung der Arbeiter

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bewegen. Selbständig arbeitende leisten mehr als Lohnarbeiter, und dergleichen. Wie wir bei Smith nirgends einer Feindseligkeit gegen die grundbesitzende Aristokratie begegnen, so auch keiner Härte in Betreff der Arbeiterklasse. Deutlich läßt sich erkennen, daß der Gewinn des Kapitals nicht als naturgemäß notwendige Vergeltung gewisser Dienste, sondern als etwas betrachtet wird, das die Macht des Besitzes der Arbeit abringt, und es kommen Ausdrücke bei ihm vor, die man heutzutage als sozialistisch bezeichnen würde.

Adam Smith ist der erste, der aus der Lehre, daß nur die Arbeit Wert schaffe, den Satz ableitete, daß dieser Wert dem Arbeiter allein gehöre, und daß die Besitzrente ein Abzug zu dessen Ungunsten sei; nur hat er dies nicht konsequent ausgebildet, weil er Eigentum und Rente vom Besitz als selbstverständliche Notwendigkeit in der zivilisirten Gesellschaft betrachtet und den Rechtsgrund des Eigentums nicht untersucht.

Wenn Smith keinen Stand bevorzugt, so will er die Interessen aller Stände dem Staate untergeordnet sehen, weshalb ihm ein stehendes Heer nicht als Gefahr für die Freiheit erscheint und er alle Staatsbürger in den Waffen geübt wissen will, und weshalb er für den Volksunterricht öffentliche Mittel verwendet und den Elementarschulzwang eingeführt zu sehen wünscht. Er gehörte also nicht zu den krämerhaften Friedensaposteln wie später Cobden, und wollte den Staat nicht bloß auf Nachtwächterdienste beschränken. Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß er vom Geiste des Individualismus stark ergriffen war, und daß er auf seine Nation nicht günstig gewirkt hat. Es waren vor allem vier negative Reformen, für die er arbeitete: Freizügigkeit, Gewerbefreiheit, Freihandel und freies Eigentum an Grund und Boden. Das Wort laissez faire spricht er zwar nicht aus, behandelt aber die damit ausgedrückte Regel als ein aus dem Naturrecht sich ergebendes Prinzip und verfällt dabei vielfach in ethischen Materialismus. Er hat Recht, wenn er das damalige englische Heimatsrecht bekämpft, es ist aber charakteristisch, daß er die Befugnis, überall Arbeit zu suchen, als Ausfluß der Freiheit fordert. Er verwirft die Zünfte als Ausgeburten des Monopolgeistes, für den Wert korporativer Organisation hat er kein Auge. Er will, daß jeder, welcher irgendwo Bürger zu werden und ein Handwerk zu betreiben wünscht, eine Prüfung in den Elementarkenntnissen bestehe, aber eine Meisterprüfung durch die betreffende Zunft hält er für überflüssig; denn der Handwerker werde durch seine Kunden im Zaume gehalten. In Betreff des Freihandels hofft Smith kaum auf Verwirklichung seines Ideals, indem er glaubt, der Monopolgeist werde sich nicht ganz überwinden lassen. Er schlägt nur mäßige Zölle auf fremde Manufakturwaaren und Aufhebung aller Einfuhrverbote vor. Er gesteht zu, daß es gerechtfertigte Schutzzölle, z. B. solche zu Gunsten der Landesverteidigung, giebt. Er erklärt Zölle zur Ausgleichung inländischer Steuern und, bei Aussicht auf Erfolg, Retorsionszölle für zulässig. Aber trotz dieser Einschränkungen seiner Wünsche darf man sich, wie

Held betont, darüber nicht täuschen, daß er das gesammte Schutzzollsystem als gemeinschädliche Übervorteilung vieler durch wenige prinzipiell verwirft, daß ihm der „Schutz der nationalen Arbeit" eine leere Redensart ist, und daß er die Arbeitsteilung unter den Völkern als das größte Glück betrachtet. Was endlich die Verwirklichung der wirtschaftlichen Freiheit auf dem Gebiete der Landwirtschaft betrifft, so ist Smith der Vorkämpfer derjenigen, die jetzt „Freihandel mit Grund und Boden" verlangen, indem er sich gegen das Erstgeburtsrecht und die sogenannten entails*) erklärt, wobei er sich als Feind des Adels entpuppt. Die oben genannten vier Reformen, auf die Smith vorbereitete und hinwirkte, waren Zeitbedürfnisse, aber er forderte sie nicht als zeitweilige Notwendigkeiten, sondern als unbedingt berechtigte Folgerungen des Prinzips wirtschaftlicher Freiheit, ja es ist nicht in Abrede zu stellen, daß dabei die Freiheit der Bewegung des Kapitals als wichtigste Forderung erscheint.

Betrachten wir noch die Einleitung und die beiden ersten Kapitel des Werks Wealth of nations, die ganz besonders stark gewirkt haben, so basirt Smith hier zweifellos alle wirtschaftliche Thätigkeit auf den Eigennutz der Individuen, und er beeinträchtigt den ethischen Gehalt seiner Lehre von der Arbeit als einziger Quelle aller Werte durch Zusätze materialistischer Färbung. Der Fortschritt der Produktion beruht zumeist auf der Arbeitsteilung, diese auf der natürlichen Neigung des Menschen zum Tauschverkehr und diese Neigung wieder auf dem Eigennutze. „Nicht vom Wohlwollen des Fleischers, Bauers oder Bäckers, sondern von ihrem Eigennutz erwarten wir unsre Mahlzeit," heißt es hier, und die wirtschaftende Menschheit erscheint als ein Aggregat von ursprünglich ziemlich gleichartigen Atomen, die von der Selbstsucht bewegt werden. Die jährliche Arbeit jeder Nation ist nach Smith der ursprüngliche Fonds, welcher sie mit allen Bedürfnissen des Lebens versieht, und er weist die einseitige Bevorzugung der gewerblichen oder landwirtschaftlichen Arbeit zurück, aber er behauptet andrerseits, daß „die Zahl nützlicher und produktiver Arbeit allenthalben der Quantität des Kapitals proportionirt ist," und diese tonangebende Herrschaft des Kapitals wird an vielen Stellen als Naturnotwendigkeit anerkannt. Nur die vom Kapital beschäftigte Arbeit, die dem Werte des Gegenstandes, auf den sie sich richtet, etwas zusetzt, ist produktiv. Unproduktive Arbeiten erscheinen zwar unter Umständen als nützlich und edel, aber der Gedanke, daß es doch vor allem auf Vermehrung der produktiven, d. h. vom Kapital abhängenden und stoffliche Werte schaffenden Arbeit ankomme, klingt unverkennbar durch.

„Kurz — so äußert sich Held gegen den Schluß seiner Monographie über Adam Smith —, so hoch Smith über seiner Zeit steht, so viel weniger ein-

*) Eine Sitte, nach welcher der derzeitige Grundbesitzer seinen Grundbesitz wenigstens für eine bestimmte Zeit, nämlich bis zum 21. Lebensjahre des ungeborenen Kindes eines der zur Zeit des Rechtsaktes lebenden Erbberechtigten, auch unveräußerlich zu machen vermag.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

seitig er war als seine Nachfolger, brachte doch seine Vielseitigkeit gelegentlich Widersprüche mit sich, die dann in der Weise wirkten, daß nur die eine der sich widersprechenden Ansichten von den Nachfolgern aufgenommen wurde. Er schränkte die Tendenz, alles den wirtschaftlichen Interessen dienstbar zu machen, ein, brachte aber diese Einschränkungen nicht in ein System, und selbst wenn man sein Werk «Theorie der moralischen Gefühle» mit in die Betrachtung zieht, kann man doch nur mit größter Künstlichkeit aus Adam Smith ein System der Ethik und Politik ableiten, welches wirklich im bewußten Gegensatze zum Manchestertume stünde.... Jedenfalls verfiel er dem Individualismus in so vielen Lehren, jedenfalls ist die praktische Tendenz seines Buches so vorwiegend auf Beförderung der wirtschaftlichen Freiheit gerichtet, daß er der Entwicklung des Manchestertums dienen mußte. Und so stehen doch Bentham und Smith zugleich als Führer jener Bewegungen da, die den Staat zu Gunsten sozialer Interessen aufzulösen trachten."

In noch höherem Grade gilt dies von David Ricardo. Die Schriften dieses Juden wirkten mit ihrer scheinbar der Mathematik verwandten Präzision des Ausdrucks so stark auf Theorie und Praxis, daß dieselben sogar den Einfluß Smiths bis zu einem gewissen Grade verdunkelten. Ricardo war ein geriebener Geschäftsmann, der sich als Bankier ansehnlichen Reichtum erwarb, sich dann nationalökonomischen Studien widmete und 1809 zuerst als Schriftsteller auftrat. Man hat ihn sehr hochgestellt und sein Grundrentengesetz allen Ernstes mit dem Newtonschen Gesetze der Schwere verglichen, „ohne," wie Held sagt, „auch nur zu ahnen, daß diese Lehre einfach von dem Hasse des Geldkapitalisten gegen den Grundbesitzerstand diktirt war." Und doch hat er einen Vorzug: er „hat nie seinen Mangel an Humanität, Gemeinsinn und Staatsliebe mit klingenden Phrasen beschönigt. In nackter Klarheit hat er gezeigt, wohin der einseitige Ausgangspunkt eines dem Kapitel dienenden Individualismus führen muß, und wider Willen diesen Ausgangspunkt ad absurdum geführt."

Das Hauptwerk Ricardos, die Principles, beginnt mit der Lehre vom Werte. In den Hypothesen, von denen er hier ausgeht, steckt von Anfang eine große Unwahrheit, nämlich die, daß die Mengen von Arbeit und Kapital, die bei Anfertigung einer Waare zur Anwendung kommen, gegebene feste Größen seien; die enormen Differenzen dieser Mengen bei den einzelnen Produktionsstätten werden einfach ignorirt. Der Smithsche Unterschied zwischen dem ursprünglichen Zustand, in welchem die Arbeit allein maßgebend ist, und dem zivilisirten, wo Kapital hinzukommt, wird berührt, aber über die Entstehung des Kapitaleigentums und des Grundeigentums wird geschwiegen. Es wird einfach vorausgesetzt, daß die Besitzer des Kapitals und die Arbeitenden total verschiedene Personen seien; daß es von Wichtigkeit ist, zu wissen, wie weit diese Trennung wirklich vollzogen sei, fällt Ricardo nicht ein. Trotz dieser Abstraktion ist die Schärfe seiner Deduktionen doch nur eine scheinbare. Die Grundbegriffe Wert, Arbeit und Kapital werden nicht definirt, der Hauptsatz wird nicht bewiesen, und seine

Fassung: der Wert der Waaren wird durch die Quantität der hervorbringenden, nicht der eingetauschten Arbeit regulirt, ist unpräzis. Dieser Satz bezieht sich nur auf beliebig vermehrbare Waaren, d. h. solche, die durch Arbeit vermehrt werden können, und bei deren Herstellung keine Beschränkung der Konkurrenz stattfindet. Doch wird das sogleich modifizirt, indem es heißt, daß zwar im allgemeinen der Stand des Lohnes und des Prozentsatzes von Zins und Unternehmergewinn nur eine verschiedene Verteilung des Ertrags der Produktion zwischen Kapital und Arbeit, nicht den Wert der Produktion bedinge, daß aber doch bei Waaren, zu deren Erzeugung fixes und umlaufendes Kapital in verschiedenem Verhältnis oder Kapital von ungleicher Dauerhaftigkeit angewendet wird, der Preis trotz gleicher Herstellungsarbeit differire. Das Gesetz über den Wert gilt folglich nur für einen Teil der Waaren, und für diesen umsoweniger vollständig, je wichtiger das fixe Kapital wird — ein klägliches Resultat, trotz der einfachen Hypothesen, von denen Ricardo ausgeht! „Daß er gerade diese Formel erfand," sagt Held, „kam nicht bloß daher, daß er den einfachsten der verschiedenen Gedanken Smiths herausgriff. Im Naturrecht des vorigen Jahrhunderts, an das auch Ricardo unbewußt anknüpft, lag die Auffassung begründet, daß die unbeschränkte individuelle Freiheit auf wirtschaftlichem Gebiete die absolute natürliche Gerechtigkeit verwirklichen müsse, und was entspricht dem unkritischen Gerechtigkeitsgefühle mehr als die Forderung, daß jeder umsomehr erwerben solle, je mehr er leiste? Basirt man das Eigentum auf Arbeit, und betrachtet man das Eigentum jedes einzelnen als Produkt seiner Arbeit, so ist das erworbene Eigentum das Entgelt für die Leistung jedes einzelnen. Ist der Wert dieses Erwerbs von der Arbeitsmenge allein abhängig, so ist die volle Gerechtigkeit erreicht. Das heißt: der Satz, daß die Herstellungsarbeit allein den Wert aller Güter bestimme, ist das Postulat einer nicht durchdachten Gerechtigkeit in Form einer Behauptung, und da die freie Konkurrenz Vorbedingung für die Wahrheit des Satzes ist, so ist diese Behauptung identisch mit einer Verherrlichung der freien Konkurrenz. . . . Die ganze Ricardosche Wertlehre ist nichts andres als der Versuch, die Herrschaft und den Gewinn des Kapitals unter dem Scheine des Strebens nach naturrechtlicher Gerechtigkeit zu rechtfertigen."

Nicht minder einflußreich als das erste Kapitel der Principles ist das zweite, das von der Grundrente handelt. Ricardo behauptet hier, der Preis des Getreides bestimme sich durch die Arbeitsmenge, die auf dem schlechtesten Boden zur Produktion des Kornes verwendet werden muß, dessen Anbau zur Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung noch nötig ist. „In diesem Satze liegt," wie Held nachweist, „das Zugeständnis, daß die (oben angeführte) natürliche Wertregel bedeutend modifizirt werden muß, sobald bei der Produktion irgend einer Waare ein nur in beschränkter Menge vorhandenes Naturgut unentbehrlich ist; denn in diesem Falle regelt nicht die Hervorbringungsarbeit überhaupt, sondern die ganz unfaßbare Größe der unter den ungünstigsten Bedingungen

produzirenden den natürlichen Preis. . . . Ricardo aber beschränkt den Fall auf die landwirtschaftlichen Produkte, d. h. das Monopol des Grundherrn ist das einzige natürliche Monopol, welches die Regel, daß alle Waaren so viel Wert haben, als auf ihre Produktion Arbeit verwendet wird, durchbricht. Damit wird — allerdings nicht ausdrücklich, aber unleugbar — behauptet, das Grundeigentum widerspreche der natürlichen Gerechtigkeit, das Kapitaleigentum nicht." Mit andern Worten, diese Lehre hat die Tendenz, die Grundbesitzer unbeliebt zu machen. Das folgt schon aus der Definition: „Pacht ist jener Teil des Produkts der Erde, der dem Grundherrn für den Gebrauch der ursprünglichen und unerschöpflichen Bodenkräfte gezahlt wird," d. h. es giebt Bodenkräfte, die man nicht durch fortgesetzten Kapitalaufwand zu erhalten braucht, für diese Kräfte wird etwas entrichtet, was allenthalben gegenüber dem Profit von dem mit dem Boden untrennbar verbundenen fixen Kapital von erheblicher Höhe ist, und die eigentliche Landrente ist lediglich Folge der Aneignung von Grund und Boden, folglich ist man berechtigt, die Grundbesitzer um ihr Einkommen zu beneiden. Daß dies in der That bezweckt wird, beweisen mehrere Stellen in den Principles selbst, sowie in gewissen kleineren Schriften Ricardos. Es heißt hier u. a. geradezu: „Das Interesse des Grundherrn ist jederzeit dem Interesse aller andern Stände der Gesellschaft entgegengesetzt." Der Grundherr erscheint als Bedrücker des Kapitals wie bei den Sozialdemokraten das Kapital als Bedrücker der Arbeit, und wie die letzteren behaupten, daß eine beständige Tendenz, den Lohn herabzudrücken, bestehe, so stellt Ricardo den Satz auf, daß der Profit unabhängig von der Höhe des Lohnes bei wachsender Bevölkerung zu fallen strebe. Weiter führt er aus, daß der Gewinn des Kapitals stets sinke, wenn die Getreidepreise steigen, daß also die Interessen des Kapitals mit denen des ganzen Volkes gegen die der Grundherren zusammengehen, und er behauptet speziell, daß bei niedrigem Preise des Getreides der höhere Profit des Kapitals Vermehrung des letzteren und damit auf lange Zeit eine reelle Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen herbeiführen müsse, d. h. wie Held bemerkt, es wird „in abstrakten Formeln der Arbeiter zum Bunde mit dem Kapital gegen den Grundbesitz aufgefordert."

Das fünfte Kapitel der Principles behandelt den Lohn und stellt folgende Hauptsätze auf: „Arbeit ist eine Waare und hat ihren natürlichen Preis wie andre Waaren. Dieser beträgt so viel als notwendig ist, damit die Arbeiter leben und ihr Geschlecht so fortpflanzen können, daß die Gesammtzahl immer gleich bleibt." Allein wie das Wertgesetz, so modifizirt er dann auch das Lohngesetz, daß beinahe nichts davon übrig bleibt, indem er sagt: „Der Marktpreis der Arbeit kann in einer vorwärts schreitenden Gesellschaft für unbegrenzte Zeit über dem natürlichen Preise stehen. . . Das Unterhaltsminimum ist keine fixe Größe, sondern wechselt nach Ort und Zeit und „hängt wesentlich von den Gewohnheiten des Volkes ab." Dennoch verbindet Ricardo mit seinem Lohngesetz

(es ist dasselbe wie das Lassallesche) einen deutlichen Sinn: er will keine Lohnregulirung durch den Staat, und er will wieder zeigen, daß der Grundeigentümer der natürliche Feind des Arbeiters sei. „Ricardo", sagt Held, „setzt auseinander, es sei gut, wenn der gewohnheitsmäßige Lebensbedarf des Arbeiters groß sei; das schütze gegen überschüssige Bevölkerung, und der Arbeiter könne dann in seiner Lebenslage herabsinken, ohne gleich zu verhungern. Im natürlichen Fortschritte der Entwicklung werde der Zuwachs zum Kapital immer kleiner, damit fielen die Löhne, bis endlich Kapital und Löhne stationär würden. Die Geldlöhne stiegen aber bei dieser Entwicklung wegen des gleichzeitigen Steigens des Preises der Lebensmittel, dieses Steigen bleibe jedoch hinter dem der Kornpreise zurück, sodaß der Arbeiter doch weniger kaufen könne. Das Steigen des Geldlohnes vermindere die Profite des Kapitals, der reelle Lohn aber sinke doch, und so sei der letzte Erfolg der natürlichen Tendenz des Lohnes, auf den notwendigen Unterhaltungsbedarf herabzusinken, der, daß die Lage des Arbeiters im allgemeinen schlechter, die des Grundherrn dagegen besser wird."

Ganz dasselbe Bestreben, gegen die Grundherren aufzuregen, finden wir im sechsten Kapitel der Principles, wo vom Profit die Rede ist und ausführlich die Identität der Interessen des Pächters mit denen des Fabrikanten bewiesen wird, indem beide namentlich niedrige Grundrenten und niedrige Kornpreise wünschen müssen. Weiter wird ausgeführt, daß hohe Löhne niedrigen Profit verursachen. Doch wird daraus nicht gefolgert, daß Arbeit und Kapital von Natur entgegengesetzte Interessen haben und die Arbeiter darnach trachten müssen, den Kapitalisten möglichst viel abzuringen, sondern Arbeit wie Kapital haben, da die Löhne von dem Preise der notwendigen Waaren, besonders der Lebensmittel abhängen, in durchschlagender Weise ein Interesse an niedrigen Getreidepreisen — gegenüber dem Grundherrn. Anderwärts heißt es in diesem Kapitel: „In allen Ländern und zu allen Zeiten hängen die Profite von der Menge Arbeit ab, welche nötig ist, um die Arbeiter mit ihrer Lebensnotdurft zu versehen, auf jenem Land oder mit jenem Kapitale, das keine Grundrente abwirft. Mag ein Land noch so groß sein, wenn der Boden schlecht und der Import von Lebensmitteln verboten ist, werden die mäßigsten Ansammlungen von Kapital mit großer Abnahme des Prozentsatzes des Profits und rapidem Steigen der Grundrente verbunden sein. Dagegen kann man in einem kleinen, aber fruchtbaren Lande, besonders wenn freie Korneinfuhr gestattet ist, ohne starkes Sinken des Prozentsatzes der Profite oder starkes Steigen der Grundrente große Kapitalmassen ansammeln." Also kurz: Der Kapitalist müht sich ab, sein Kapital zu vermehren und bewirkt dadurch, daß immermehr Arbeiter ihren Lebensbedarf erhalten, er wird aber bei dem allgemeinen Fortschritt unaufhörlich ärmer, der unthätige Grundherr steckt allen Gewinn in die Tasche, und der Arbeiter leidet mit dem Kapitalisten unter dieser Aussaugung. Darum muß der Kapitalist und ebenso der Arbeiter Abschaffung der Kornzollprivilegien des Grundbesitzes fordern.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Held bemerkt mit Recht zu dieser Vorstellung Ricardos von der Verteilung des Nationaleinkommens in einer fortschreitenden Gesellschaft: Difficile est satiram non scribere.

Im weiteren Verlaufe seines Hauptwerkes, wo der internationale Handel und das Steuer- und Bankwesen besprochen werden, kehren die Gedanken der ersten Kapitel und namentlich die Mißgunst gegen den Grundbesitz immer wieder. Niemals aber wird andrer Interessen als der wirtschaftlichen der Individuen gedacht, und nirgends ist von der Notwendigkeit, dem Staate und höheren Ideen etwas zu opfern, die Rede.

Wenn Ricardo für Errichtung einer Nationalbank plaidirt, das Notenemissionsgeschäft von allen andern Bankgeschäften getrennt und Noten nur von staatlichen Kommissionären ausgegeben sehen will, wenn er also Abschaffung der Banknote und Einführung eines Staatspapiergeldes mit Einlösungsstellen verlangt, so verfolgt er keineswegs die Absicht, das Geldinteresse dem allgemeinen unterzuordnen, da er das exzeptionelle mit dem Staate in Verbindung stehende Noteninstitut der ganzen Handelswelt gegenüberstellt, und sein Eifer, den Gewinn der Bank dem Staate vorzubehalten, fließt durchaus nicht aus begeistertem Staatsgefühle. Zieht er starke außerordentliche Steuern in Kriegszeiten den Anleihen und Staatsschulden vor, so hofft er nur wie die Manchesterleute von der Auferlegung solcher Opfer Verminderung der Kriege, die den Kapitalisten schaden.

Von besonderm Interesse sind Ricardos Parlamentsrede über das Ballot und seine Schrift: Observations on Parliamentary Reform. Keine Schrift desselben zeigt, wie Held bemerkt, „deutlicher als diese letztere, daß Ricardo vom politischen Individualismus und dessen praktischer Konsequenz, dem Radikalismus ergriffen war, wie er alle staatlichen Handlungen in cynischer Weise lediglich aus Egoismus zu erklären weiß, und wie er unverblümt alle Vorteile radikaler politischer Reformen dem beweglichen Besitze zu reserviren versteht. Ricardo ist Fortschrittsmann, weil es noch Mächte im Staate giebt, die über dem Kapital stehen, keineswegs weil er politische Gleichheit aller wünscht."

In der Parlamentsrede, in der er geheime Abstimmung als wichtige Reform verlangt, sagt er, sich auf Bentham berufend: „Gute Regierung mag den Interessen der Aristokratie oder der Monarchen entgegengesetzt sein, da sie dieselben verhindern kann, in ebenso großem Maße Einnahmen, Vorteile und Macht zu erringen, als dies der Fall sein würde, wenn die Regierung nicht für das Glück der Vielen geführt wird, sondern sich hauptsächlich auf Beförderung des Glückes der Wenigen verlegt, aber sie kann nie dem allgemeinen Glück entgegenwirken. . . . Die Vorschriften der Religion, der öffentlichen Meinung und des Gesetzes beruhen alle auf dem Grundsatze, daß man von den Menschen alle Versuchung, anders zu handeln, fernhalten muß, um sie gut zu machen, und derjenige Staat ist als der vollkommenste anzusehen, in welchem alle diese Vorschriften

dahin zusammenwirken, es zum Interesse aller Menschen zu machen, tugendhaft zu sein, d. h. ihre Kräfte zur Beförderung des allgemeinen Glückes anzuwenden."

Die damalige Verfassung Englands erscheint Ricardo als eine solche, in welcher Krone und Aristokratie in ihrem eigenen Interesse regieren und nur durch die öffentliche Meinung, d. h. zuletzt durch die Furcht vor einer Revolution in Schranken gehalten werden. Da diese Schranken aber unsicher und unregelmäßig wirken, so ist es nach Ricardo besser, wenn man das Unterhaus zu einer Vertretung der ganzen Nation macht. Man erkennt hier deutlich die Theorie Benthams, nach welcher alle Menschen Egoisten sind, die Gebote von Pflicht und Ehre nichts helfen, und nur die beständige Kontrole der Vielen die selbstsüchtigen Gelüste der Wenigen bändigen kann. Aber Bentham schwärmte ehrlich für allgemeines Wahlrecht, Ricardo weiß davon nichts. „Der wahre Grundstein des allgemeinen Glücks," sagt Held, „ist ihm die vorteilhafteste Verteilung des Kapitals, die Sicherheit des Besitzes in der Aussicht auf steigenden Reichtum. Zwar können nur die Allerärmsten einen Angriff auf das Eigentum für ihr Interesse halten, aber wenn zugestanden wird, daß diejenigen, welche das Recht des Eigentums sicher heilig halten, eine Stimme bei der Wahl der Volksvertreter haben sollen, so ist das Prinzip, für das die Reformer kämpfen, gewahrt. Ihre Forderung ist nur die einer guten Regierung, und als ein Mittel dazu verlangen sie, daß die Macht, Parlamentsmitglieder zu wählen, nur solchen gegeben werde, die keine Interessen haben, welche denen einer guten Regierung entgegengesetzt sein könnten. Das allgemeine Wahlrecht wird von seinen Vertretern nicht als Endzweck, sondern nur als Mittel zur guten Regierung verlangt. Gebt ihnen, sagt Ricardo, die gute Regierung oder gebt ihnen die Überzeugung, daß ihr gute Regierung ernstlich schaffen wollt, und sie werden zufrieden sein, wenn ihr auch nicht so rasch vorwärts geht, als sie es für vorteilhaft halten. Meine Meinung rät zur Vorsicht, und deshalb beklage ich es, daß so viel über allgemeines Wahlrecht gesprochen wird. Ich bin überzeugt, daß eine Ausdehnung des Wahlrechts (über die Mittelklassen) und nicht das allgemeine Wahlrecht dem Volke die gewünschte gute Regierung sichern wird, und deshalb bin ich gegen die Forderung des allgemeinen Wahlrechts. Gleichzeitig habe ich das feste Vertrauen, daß die Wirkung der mir genügend erscheinenden Maßregel so wohlthätig sein, so rasch die Bildung des Volkes heben würde, daß man in kurzer Zeit nach der ersten Reform mit vollster Sicherheit das Wahlrecht auf alle Stände ausdehnen könnte. . . . Das heißt, „nicht politische Bildung soll Voraussetzung des Wahlrechts sein, sondern, da es nur auf die Interessen des Besitzes ankommt, so soll auch der Besitz allein Wahlrecht haben, und die Armen beschwichtigt man einstweilen mit der Hoffnung, daß sie Wahlrecht bekommen werden, wenn sie eingesehen haben, daß die Pflege der Interessen des Besitzes auch ihr höchstes Interesse ist. Wahrlich, das ist weit cynischer als die Ten-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

denz jener späteren Freihändler, die den Ruf nach Ausdehnung des Wahlrechts durch Gewährung von billigem Brot nach Abschaffung der Kornzölle beschwichtigen wollten. Die zitirte Schrift Ricardos liefert den vollen Beweis, daß er sich den Prinzipien des Individualismus und nur aus dem Grunde anschloß, weil er die materiellen Interessen des Kapitals befördern wollte."

Wir sind, wie Held, keine prinzipiellen Anhänger des allgemeinen Wahlrechts, aber wie diesem, so erscheint auch uns eine Beschränkung des Wahlrechts auf den Besitz als die Folge einer politischen Anschauung, wie sie sich kurzsichtiger und ungerechter nicht denken läßt, ja als Gegensatz zu aller politischen Anschauung; es heißt einfach die Herrschaft der gesellschaftlichen Macht des Besitzes an die Stelle der Staatsidee setzen. Hier liegt der Schlüssel zur Erklärung aller Lehren des klugen jüdischen Bankiers, sein vollständiger Mangel an Staatsgefühl, sein nackter Kapitalismus, und diesen hier wie an andern Stellen aufgefunden und gezeigt zu haben, ist ein Hauptverdienst der Heldschen Charakteristik Ricardos.

# Der zweite deutsche Geographentag.

Vor kurzem haben die Grenzboten gelegentlich einer Besprechung der Royal Geographical Society in London und der deutschen Vereine für Erdkunde (Vgl. S. 171 und S. 219 dieses Jahrgangs) auf die Bestrebungen für die Begründung einer deutschen geographischen Gesellschaft hingewiesen, die zunächst zu alljährlichen Geographentagen und zwar zu dem ersten in Berlin führten. Der zweite dieser Geographentage hat in den Tagen vom 12. bis zum 14. April d. J. in Halle a. S. stattgefunden.

Unsre Besprechung dieses Geographentages kann nicht den Zweck haben, ein Referat über die Vorträge und Verhandlungen desselben zu bringen, da die Veröffentlichung dieser Vorträge und Verhandlungen demnächst in Buchform, gleichwie dies betreffs des Berliner Geographentages geschehen ist, zu erwarten steht; es handelt sich hier hauptsächlich darum, darzulegen, was erreicht worden ist und welche Wünsche für die Zukunft noch vorliegen.

Der vom Verein für Erdkunde in Halle ausgegangenen Einladung waren nach der am dritten Festtage ausgegebenen Präsenzliste ungefähr 430 Teilnehmer aus allen Berufskreisen gefolgt, naturgemäß meist Dozenten und Lehrer, vorzugsweise Lehrer höherer Bildungsanstalten, in geringerer Zahl Lehrer an Volks-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG